



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Legenden

Konrad <von Würzburg>

Halle/Saale, 1926

Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71943](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71943)

Einleitung

Die legende der weltentsagung vom heiligen Alexius hat ihren ursprung in einer wohl wahrheitsgetreuen edessenischen lokalerzählung von einem „frommen, aus reichthum und ehre in armut und elend geflohenen manne¹⁾“ und geht zurück auf eine syrische vita²⁾. Die entwicklung dieser lebensbeschreibung zur byzantinischen legende erfolgte wahrscheinlich im 9. jahrhundert und zwar in anlehnung an diejenige des Johannes Calybita Constantinopolitanus, der im 5. jahrhundert lebte. Jedenfalls stammen daher die züge, daß Alexius in das haus der eltern zurückkehrt, dort jahrelang unbekannt lebt und arm und niedrig stirbt, nachdem er sich vor seinem tode den eltern offenbart hat. Diese älteste form hat die legende in dem griechischen Kanon eines Joseph, der uns in lateinischer wiedergabe vorliegt³⁾. Eine spätere entwicklung ist dann die, daß der heilige selbst sein leben aufzeichnet und erst nach seinem tode daraus erkannt wird⁴⁾; jetzt beginnt auch die verlassene jungfräuliche gattin eine wichtigere rolle zu spielen, und andere nebenmomente treten hinzu. Griechische bearbeitungen

1) Vgl. besonders M. Fr. Blau, Zur Alexiuslegende. Ein Beitrag zur Entwicklung der Legende. Germ. 33 (N. R. 21), S. 181—219.

2) La légende syriaque de St. Alexis l'homme de Dieu par Arth. Amiaud. Paris 1889.

3) Acta sanctorum Jul. IV. s. 247 sqq.

4) So im Synaxarium Basilianum, sammlung des kaisers Basilius Porphyrogennetos, unter dem 17. märz, dem tag des heiligen in der griechischen kirche; latein. wiedergabe in den Acta sanctorum Martii, I p. 869.

der legende liegen im original nicht vor; die von Maßmann¹⁾ veröffentlichten griechischen darstellungen sind bereits von der lateinischen legende beeinflusst.

Im abendland begegnet der name des Alexius erst 987 in einer urkunde, in der Sergius, einst metropolit von Damascus, einem benediktinerkloster eine schenkung macht, das als dem Bonifacius und Alexius geweiht bezeichnet wird. Dieses späte bekanntwerden des heiligen, dessen heimat von anfang an doch Rom gewesen ist, im abendlande erklärt Blau (a. a. o.) damit, daß der papst schon damals anlehnung an abendländische fürsten gefunden hatte und daher die beziehungen zum osten gelockert waren. In den nächsten 25 jahren erfolgte, wie sich aus urkunden und berichten über wunder ergibt, ein schnelles aufblühen des Alexiuskultus in Rom. Hier muß denn eine von Maßmann so genannte (von ihm fälschlich für älter erklärte) „bräutliche“ fassung der legende, in der der tote Alexius das fest in seiner hand gehaltene schreiben eltern und papst verweigert und nur der braut ausliefert²⁾, von einer „kirchlichen“ oder „päpstlichen“ unterschieden werden, in der die auslieferung des briefes an den papst erfolgt³⁾. Diese letztere lag wahrscheinlich schon einer homilie des heiligen Adalbert († 997)

¹⁾ Sanct Alexius Leben in acht gereimten mittelhochdeutschen Behandlungen. Quedlinburg u. Leipzig 1843. S. 192 ff., 201 ff.

²⁾ Andere zufügungen der „bräutlichen“ gruppe sind die ausführliche erzählung der vorgänge der brautnacht und die tatsache, daß nach der rückkehr des Alexius ins elternhaus die braut mehr hervortritt und daß sie schließlich neben Alexius beigesetzt wird, wobei der tote zur seite rückt, um ihr platz zu machen.

³⁾ Schneegans, Die romanhafte richtung der Alexiuslegende in *Moderne language notes* (1888) I May 247—256, II June 307—327 zeigt, daß die romanhaften züge der „bräutlichen“ legende, die allmählich entwickelt werden, für eine spätere entstehung dieser fassung sprechen (so auch

und einer predigt des Petrus Damianus († 1071)¹⁾ vor. Die wichtigsten lateinischen darstellungen der folgezeit sind die des Laurentius Surius²⁾, des Jacobus de Voragine³⁾, in den *Gesta Romanorum*⁴⁾, des Mombritius⁵⁾, des Vincentius Bellovacensis⁶⁾ und eine Bollandistenvita⁷⁾; auch lateinische gedichte sind in mehreren handschriften überliefert⁸⁾.

Die legende fand wie wenige verbreitung bei allen abendländischen völkern. Das älteste französische Alexiuslied wurde 1040 in der Normandie verfaßt⁹⁾. Auch englische¹⁰⁾, italienische und spanische¹¹⁾ darstellungen sind bekannt.

G. Paris s. w. u.), daß insbesondere der zug der briefübergabe an die braut die letzte stufe der entwicklung ist. „Aus der ursprünglich schlichten legende suchte man im laufe der zeit durch die hervorhebung der rolle einer frau und durch die hineinflechtung erotischer momente in den legendarischen stoff einen packenden roman zu machen.“

¹⁾ Nach Blau a. a. o. Act. Sanct. 257 und Migne 144, sp. 652 ff.

²⁾ De probatis sanctorum historiis, Julii 221–223.

³⁾ Legenda aurea c. XCIV, p. 403–406.

⁴⁾ ed. Oesterley. Berol. 1872. p. 296–299.

⁵⁾ Vitae sanctorum I 23.

⁶⁾ Speculum historiale. Lib. XII, cap. 43 sq.

⁷⁾ Acta sanctorum Jul. IV 251 sqq.

⁸⁾ Vgl. Piper, Die geistliche Dichtung des Mittelalters II s. 57 f.

⁹⁾ Vgl. außer Schneegans a. a. o. Gaston Paris, La vie de St. Alexis, poème du XI siècle. Paris 1872; nouv. éd. 1908. — Vgl. ferner E. Stengel, La Cançon de St. Alexis. Marburg 1882 = Ausgaben und Abhandlungen auf dem Gebiete d. roman. Phil. I 253. — Brauns, Quelle und Entwicklung des altfranz. Canç. de St. Alexis. Diss. Kiel 1884. — G. C. Keidel, An old French Prose Version of la Vie de St. Alexis. Baltimore 1896. — E. Lutsch, Die altfranz. Prosaversion der Alexiuslegende. Berlin 1913. — H. Andresen, Zu den späteren Bearbeitungen der Alexiuslegende. Zs. f. neufranz. Spr. u. Lit. 42, 82 ff.

¹⁰⁾ Schipper, Englische Alexiuslegenden aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Straßburg-London 1877.

¹¹⁾ La vida del glorioso y bienaventurado S. Alexo. Valencia 1766.

In Deutschland, wohin sie durch bischof Meinwerk von Paderborn († 1036) gebracht wurde, wird die legende seit dem 12. jahrhundert poetisch bearbeitet. Maßmann führt außer Konrads dichtung noch sieben verschiedene mittelhochdeutsche behandlungen auf und druckt sie — allerdings nicht sehr zuverlässig — ab. Zur „bräutlichen“ gruppe gehören (nach seiner bezeichnung) A, vertreten durch die pergamenths. 39/59 der Grazer universitätsbibl. (14. jh.) und durch die papierhs. XVI G. 19 der Prager universitätsbibl. (15. jh.)¹⁾, B, die papierhs. nr. 3007 der Wiener hofbibl. (a. 1472)²⁾, F, eine westfälische papierhs. (14. jh.), bekannt gemacht durch Meyer und Mooyer 1833 in „Ald. Dichtungen“, und H, ein meisterlied Jörg Breinings (a. 1488), erhalten in der Heidelberger hs. 109, durch vermittlung einer prosabearbeitung & (abgedruckt s. 180 ff.) auf A zurückgehend. Der „kirchlichen“ fassung folgen C, vertreten durch die pergamenths. nr. 1244 des klosters Neuburg bei Wien (14. jh.), die Heidelberger papierhs. nr. 417 und den Münchener Cod. germ. 717 (a. 1347), D, das gedicht Konrads von Würzburg, E, eine Hs. der Hamburger öffentl. bibliothek (14. jh.), G, den Münchener Cod. germ. 568 (a. 1455) von dem Schweizer Jörg Zobel. Schließlich führt Maßmann (s. 186 ff.) noch eine prosabearbeitung in Hermann von Fritzlars Heiligenleben an.

Konrads dichtung ist uns in drei handschriften erhalten: A, der papierhs. der Straßburger stadtbibliothek nr. 835 (18. jh.), I, der papierhs. 16. 0. 2 (a. 1425) des Ferdinandeums in Innsbruck, S, der Sarnener papierhs. nr. 2 aus dem frauenkloster St. Andreas (a. 1478), aufbewahrt in Engelberg.

¹⁾ Dazu Schönbach ZfdA. 18, 82—89.

²⁾ B hat allerdings den zug der briefübergabe an die braut (nach Schneegans jedoch nur vom hörensagen), schließt sich sonst aber der „päpstlichen“ gruppe an.

Mit *A* hat es eine eigentümliche bewandtnis. Im jahre 1782 veröffentlichte *J. J. Oberlin* in seiner *Diatriben de Conrado Herbipolita vulgo meister Kuonze von Würzburg Saeculi XIII Phonasco Germanico* teilweise den *Alexius* auf grund einer hs. der *Straßburger Johanniterbibliothek*¹⁾ (*A* 100, 3). Diese hs. ging jedoch in der zeit der französischen revolution verloren. *Maßmann* legte bei seiner ausgabe a. a. o. (1843) außer *Oberlins* text noch die *Innsbrucker hs.* zugrunde. Seinen unzuverlässigen text besserte dann in einer neuen kritischen ausgabe *M. Haupt*, der freilich *I*, das er für eine späte und bis auf einige stellen sehr schlechte hs. erklärte, nur in *Maßmanns* angaben benutzte, (*ZfdA* III 534—576²⁾). Nun fand *Martin*³⁾ 1880 in dem nachlaß des in *Paris* verstorbenen architekten *Émile Reiber* die oben genannte, jetzt der *Straßburger stadtbibliothek* gehörige hs., die sich als eine gewissenhafte und sorgfältige abschrift der alten *Straßburger hs.* herausstellte. Auf grund dieses materials und der *Sarner hs.*, deren abweichungen vom *Hauptschen* texte nach angaben des kuratprieesters in *Luzern* *Alois Lütolf* (*Germ.* 12, 41—48 *Pfeiffer* mitteilte, gab *R. Henczynski*⁴⁾ *Konrads* werk neu heraus⁵⁾. Einer recht wenig geglückten beschreibung der handschriften läßt er in der einleitung eine unzureichende untersuchung über ihr verhältnis zu einander und über die quellen folgen.

¹⁾ Einige stellen auch in dem von ihm vollendeten und veröffentlichten *Glossarium germanicum medii aevi potissimum dialecti Suevicae* von *J. G. Scherz*, *Argentor.* 1781—84.

²⁾ Verbesserungen dazu von ihm und *Lachmann* *ZfdA* 4, 400.

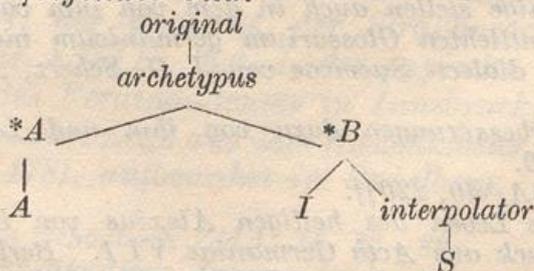
³⁾ *ZfdA.* 40, 220 ff.

⁴⁾ *Das Leben des heiligen Alexius* von *K. v. W.* Sonderabdruck aus *Acta Germaniae* VI 1. *Berlin* 1898.

⁵⁾ Dazu *Rosenhagen* *ZfdPh.* 31, 560—562; *E. Schröder* *AfdA.* 25, 369—370; *F. Kull* *ZföG.* 50, 905 f. — *Jansen*, *Journ. of Germ. phil.* III 511—514.

Zwar ist es richtig, wie schon Pfeiffer erkannte, daß der durch verschiedene zusätze aus der „bräutlichen“ gruppe vermehrte text von S der schlechtere ist; aber die doch wahrhaftig nicht nur in fehlern zutage tretende übereinstimmung von I und S daraus zu erklären, „daß beide handschriften ungefähr zur gleichen zeit und in derselben landschaft entstanden sind“, geht ebensowenig an wie den text von A schon deswegen „a priori“ als wertvoller zu erklären, weil es der bibliothek des Johanniterordens angehörte, „der auch am entstehungsorte des Alexius, in Basel, eine niederlassung hatte“. Auch die behauptung, daß Konrad der Bollandistenvita, die Maßmann unter B s. 167—171 abdruckt, so genau folgt, „daß man sein werk eine poetische übertragung der lateinischen prosa nennen kann“, ist zum mindesten oberflächlich.

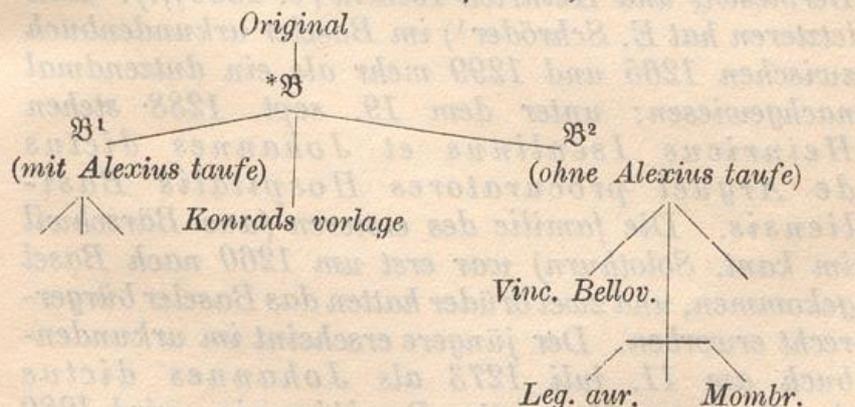
Hier setzen nun die sehr gründlichen untersuchungen Jansons¹⁾ ein. Nach ihm gehen alle drei handschriften auf einen gemeinsamen archetypus zurück, der v. 1367 (des herbstes mänen statt des höuwetmänen; der tag des heiligen ist der 17. juli) fehlerhaft überlieferte. Aus ihm flossen einerseits *A mit den schon von Schröder für unecht erklärten schlußversen (1409—1412), die vorlage von A, anderseits *B, die unmittelbare vorlage von I und über einen interpolator etwa aus der ersten hälfte des 14. jahrhunderts auch von S. Es ergibt sich also folgendes bild:



¹⁾ G. O. Janson, Studien über die legendendichtungen Konrads v. W. Marburger dissertation 1902. S. 5—42.

Henczynskis bevorzugung von A ist durch nichts gerechtfertigt. I steht viermal gegen A in übereinstimmung mit dem text der lateinischen legende (v. 373 von dem erwelten hûse (A hove) dîn = de domo tua; v. 776 der hoveman (A hôhe man); v. 897 mit sînen knechten îlte vür (A sîne knechte sante er vür) = praeivit cum pueris suis; v. 988 des rîches trôn (A die crône) = gubernacula . . regni); und daß I(S) auch im übrigen an vielen stellen gegen A das richtige hat, glaube ich an anderer stelle¹⁾ genügend dargetan zu haben.

Was nun die lateinische quelle anbetrifft, auf die sich Konrad v. 19f. und v. 1390f. beruft, so lag nach Janson dem dichter nicht der bei Maßmann (s. 167ff.) abgedruckte Bollandistentext B¹ vor, sondern eine dem original näherstehende vollständigere fassung *B. Zwar haben die Legenda aurea ebenso wie die Gesta Romanorum und Mombritius an den betreffenden stellen pluspartien; aber andere entsprechungen fehlen durchaus, wo sich Konrad genau an B anschließt. Nach Janson sieht das verhältnis der lateinischen darstellungen, um nur die wesentlichsten anzuführen, so aus:



Fehler, die auf Konrads rechnung kommen, enthalten v. 232—234, wo er aus einer gürtelspange

¹⁾ PBB. 38, 519—525.

(renda) einen hauptschmuck macht, v. 1013, wo er den dativ *Ethio* als nominativ auffaßt, v. 1240f., wo er den namen der braut *Adriatica* fälschlich als attribut zu *veste lugubri* zieht und daher mit reichem purpur wol bekleit übersetzt; v. 431 und v. 638 redet er von zehen jären, während er v. 765 richtig sibenzehen hat; endlich schreibt er v. 826 er sol verscheiden, wo natürlich zu lesen ist *spiritum reddidit*. Die genaue vergleichung zwischen Konrad und B, die Janson anstellt (s. 29—42), läßt den dichter als einen im hohen grade von seiner quelle abhängigen, unselbständigen übersetzer erkennen, dessen kompositionstalent noch recht unentwickelt ist, der poetisch wenig wirksame motive breit ausführt und feinere züge bisweilen vergrößert, dessen eigene zutaten sich auf überflüssige, oft geschmacklose wiederholungen beschränken. Einleitung und schluß zeigen denselben aufbau wie der *Silvester*, der darin allerdings breiter ist, und nachher der *Pantaleon*, ja oft den gleichen wortlaut und dieselben reime.

Geschrieben hat Konrad sein werk auf anregung der beiden Baseler bürger Johannes von Bermeswil und Heinrich Isenlin (v. 1388ff.). Den letzteren hat E. Schröder¹⁾ im Baseler urkundenbuch zwischen 1265 und 1299 mehr als ein dutzendmal nachgewiesen; unter dem 19. sept. 1288 stehen *Heinricus Isenlinus et Johannes dictus de Arguel procuratores Hospitalis Basiliensis*. Die familie des ersteren (aus Bärschwil im kant. Solothurn) war erst um 1260 nach Basel gekommen, und zwei brüder hatten das Baseler bürgerrecht erworben. Der jüngere erscheint im urkundenbuch am 11. juli 1273 als *Johannes dictus de Bermeswilr civis Basiliensis*, wird 1280

¹⁾ Studien zu Konrad v. Würzburg IV—V. Aus den nachrichten von der K. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen 1917. S. 101f.

als gestorben erwähnt; sein tod muß aber schon fünf jahre vorher erfolgt sein, da am 12. juli 1275 die witve Mechtild von Bärschwil erwähnt wird, offenbar seine gattin. Als nachbarsleute in Binningen werden die familien Isenlin und Bärschwil in urkunden von 1299 und 1314 bezeichnet. Konrads dichtung muß also vor juni 1275 gedichtet sein; das stimmt zur ansetzung des älteren Silvester, für den als spätester termin der herbst 1274 gefunden wurde.

In den anmerkungen zu dem nachfolgenden texte steht vor dem gleichheitszeichen die lesart unseres textes (mit angabe der handschrift), die, wo sie von dem texte Henczynskis abweicht, mit einem stern versehen ist; in diesem falle sind in klammer die namen hinzugefügt, wenn die lesarten von anderen herrühren (H = Haupt, Sch = Schröder, R = Rosenhagen). Hinter dem gleichheitszeichen finden sich die lesarten der übrigen handschriften, wobei die von unserem text etwa abweichende lesart Henczynskis durch beigefügtes He gekennzeichnet ist. Die lesarten der ausgabe Haupts, der in der hauptsache I folgt, sind nur dann besonders angegeben, wenn sie bemerkenswert sind. Rein orthographische eigentümlichkeiten der handschriften sind im allgemeinen nicht berücksichtigt.



In den Anmerkungen zu dem nachfolgenden
Text steht vor dem gleichzeitigen die letzte
ausere Seite (mit Angabe der handschriftl. die wo
sie von dem Texte Hergeleitet ist, mit einem
zwei versehen ist; in diesem Falle sind in Klammern
die wozu hinzugefügt, wenn die letzten von
anderen herleiten (H = Haupt, S = Schreiber,
H = Handschrift). Hinter dem gleichzeitigen
finden sich die letzten der übrigen handschriftl.
unter die von wozu Text eine oberste Seite
Hergeleitet durch beigefügte die gekennzeichnet
ist. Die letzten der Ausgabe Haupt, die in der
handschriftl. I folgt, sind von dem besonders an-
gegeben, wenn sie hergeleitet sind. Beim ortho-
graphische Eigentümlichkeiten der handschriften sind
im allgemeinen nicht beachtet.